

Leben[Bearbeiten]

Die Familie Silbermann lässt sich auf Gottfrieds Urgroßvater Georg († vor 1619) zurückführen. Dieser ist seit 1595 als Häusler in Kleinbobritzsch nachweisbar, wo sein Sohn Veit (* zwischen 1584 und 1591; † 1666) „Handarbeiter“ und Besitzer eines Halbhufengutes war.[4] Gottfrieds Vater, der Bauer und spätere Zimmermeister Michael Silbermann (* Ende August 1640; † 24. Mai 1713), heiratete am 9. Juli 1660 Christina Tröger († 6. März 1676). Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor. Am 17. September 1667 heiratete Michael in zweiter Ehe Anna Maria Preißler (* 1652; † 20. Mai 1724) aus Großwaltersdorf. Den beiden wurden 1678 der spätere Orgelbauer Andreas, 1683 Gottfried und 1696 der früh verstorbene Abraham († 1697) geboren.[5]

Um die Jahreswende 1685/1686 zog die Familie in die benachbarte Stadt Frauenstein um. Über Gottfried Silbermanns Jugend ist wenig bekannt. Wie sein Bruder Andreas besuchte er die Stadtschule in Frauenstein und erlernte dort wahrscheinlich das Tischlerhandwerk.[6] Auf ein frühes Interesse am Orgelbau weist Silbermanns Aussage in einem Brief vom 9. Juni 1733 hin: „Nachdem ich in meiner Jugend besondern Trieb zur Orgelbau-Kunst gehabt und solche in Straßburg behörig gelernet ...“.[7]

Gedenktafel am Haus Haingasse in Frauenstein (Erzgebirge)

Gottfried Silbermann ging im Jahr 1701 nach Straßburg, um bei seinem älteren Bruder Andreas das Orgelbauerhandwerk zu erlernen, und erlangte am 15. März 1702 das Bürgerrecht. Dort baute er zusammen mit Andreas vier Orgeln und kam mit der französisch-elsässischen Orgelkultur in Berührung. Zudem entstanden dort die ersten Cembali. Von 1704 bis 1706 leitete Gottfried die Werkstatt,[3] als sich Andreas zu Studienzwecken in Paris aufhielt. Als Meister kehrte Gottfried 1710 wieder nach Sachsen zurück, da er seinem Bruder versprochen hatte, sich nicht im Elsass selbstständig zu machen.[8] Auf seiner Reise lernte ihn in Leipzig der Thomaskantor Johann Kuhnau kennen, der von seinen theoretischen Kenntnissen begeistert war und einflussreicher Fürsprecher des jungen Orgelbauers wurde. Nachdem 1710 seine Bewerbung für den Orgelneubau in der Leipziger Paulinerkirche erfolglos verlaufen war, baute er für seine Heimatstadt Frauenstein 1711 seine erste Orgel in Deutschland und verzichtete auf Lohn, „weil Frauenstein mein Vaterland, Gott zu Ehren und der Kirche zu Liebe“.[9] Im selben Jahr eröffnete Silbermann seine Orgelbauwerkstatt in Freiberg, wo ihn der Superintendent Christian Lehmann förderte und unterstützte. Nach fast vierjähriger Bauzeit stellte er 1714 als sein zweites deutsches Projekt die große Orgel im Freiburger Dom St. Marien fertig. Silbermann blieb ledig und wohnte bis zu seinem Lebensende in Freiberg. Für diese Stadt schuf er insgesamt fünf Orgeln, von denen noch vier erhalten sind.[10] Bemerkenswert ist Silbermanns an einer Wirtschaftlichkeit orientiertes Denken und Handeln, wodurch er zu einem für einen Orgelbauer zur damaligen Zeit ungewöhnlichen Wohlstand gelangte. Nach Aussage seines Neffen Johann Andreas Silbermann baute er zum Teil wesentlich zu billig. Die Einnahmen durch den Klavierbau und sein ansehnliches Privatvermögen erlaubten es Silbermann jedoch, im Orgelbau großzügig zu kalkulieren. Erkennbar ist sein Streben, möglichst viele Aufträge zu erhalten:

„»Wenn ich nichts gearbeitet hätte, und nur mein Geld welches ich in Sachsen gebracht habe, in Zinß geleyet, ich wäre reicher als ich bin.« Dazu setzte er noch: »Ich habe nur alles machen wollen, nur ich«. Dabey er seinen nur auf Lob und Ruhm zielenden Affect erkante.“

– Johann Andreas Silbermann: Specificationen, 1753.[11]

Silbermann verstand es, seine Position im Markt bis nahezu zu einer Monopolstellung hin auszubauen und zu festigen. Im Jahr 1713 nahm er Zacharias Hildebrandt als Lehrling auf, obwohl dieser kein Lehrgeld zahlen konnte. Dafür verpflichtete Hildebrandt sich vertraglich, nach der Ausbildung „in Sachßen und Elsaß in keinerley Wege, ihm [= Silbermann] zum Nachtheil, etwas zu arbeiten“.[12] Als Hildebrandt sich nicht an die Vereinbarung hielt, entbrannte zwischen den Konkurrenten zu Beginn der 1720er Jahre ein langer Rechtsstreit. Kurfürst Friedrich August I. (August der Starke) entschied 1724, dass Hildebrandt nur diejenigen Aufträge übernehmen dürfe, die Silbermann zuvor abgelehnt hatte.[13] Spätestens 1746 kam es zu einer Aussöhnung zwischen beiden Orgelbauern.

Nicht alle Bauprinzipien Silbermanns fanden die Zustimmung von Zeitgenossen. Die Kritik von Johann Sebastian Bach ist ein Beispiel dafür, der in der Frage des Stimmungssystems andere Ansichten vertrat.[14] Bach bemängelte den schwergängigen Anschlag der ersten Hammerflügel Silbermanns und die unzureichende Klangstärke im oberen Tonbereich. Das Verhältnis beider blieb distanziert; offensichtlich auf Silbermanns Betreiben wurde Bach nicht als Gutachter herangezogen, wenn dessen fertiggestellte Orgeln geprüft wurden. Erst im Jahr 1746 kam es zur einzigen nachweisbaren Begegnung, als Bach und Silbermann gemeinsam als Orgelsachverständige bei der Abnahme der neugebauten Hildebrandt-Organ in der Naumburger Stadtkirche St. Wenzel verpflichtet waren, vier Tage lang die Orgel prüften und miteinander ein positives Gutachten verfassten.[15] Dieses blieb jedoch auffallend knapp und sparte alle Punkte aus, die zwischen den beiden umstritten waren.[16]

Silbermann erkrankte 1749 schwer. Er übertrug daher den Neubau in Frankenstein seinen Mitarbeitern, den Orgelbauer der Dresdner Katholischen Hofkirche seinem ehemaligen Schüler Zacharias Hildebrandt, der maßgeblichen Anteil an diesem Werk hatte.[17] In Folge der Erkrankung verstarb Silbermann. Er wurde auf dem Johanniskirchhof in Dresden beigesetzt; sein Grab ist nicht erhalten.[18] In seinem Testament setzte Silbermann, der nie verheiratet und somit kinder